

Zuweilen zwar gelang es in der Folge der beredsamen Liebe, ihr die Sache einleuchtend zu machen. Nur allzu bald aber fühlte sich Albertine in die mit ihr angewachsene Vorstellungsweise wieder hineingezogen.

Als eine sehr trübe Erinnerung war das zersprungene Glas bei Seite gesetzt worden. Einmal aber kam es zwischen ihr und ihrem Gatten zur Sprache, daß die leer gelassene Stelle im Schranke ihnen fast weher thue, als wenn das verletzte Glas darin geblieben wäre. Daß letzteres indessen nicht wieder dahin dürfe, glaubten Beide, doch hofften sie, ein ähnliches Glas würde die Lücke desselben noch am glücklichsten ausfüllen. Albertinen fiel ein, wo der Compagnon zu dem zersprungenen Glase sich befand. Es konnte doch wohl seyn, daß der Eifer in der Liebhaberei jenes Gläser Sammlers seitdem nachgelassen habe und es ihr gelingen werde, das Glas, wenn auch um einen unverhältnißmäßig hohen Preis, an sich zu bringen und den geliebten Gatten damit zu überraschen. Daher eilte sie eines Morgens in jenes Haus.

Ihre Voraussetzung der Möglichkeit veränderter Umstände bewährte sich in dem Hause. Aber auf eine höchst mitleidwürdige Weise. Der Hausvater, ein in der letzten Zeit durch mißlungene Spekulation ganz herunter gekommener Negociant, war eben begraben worden und die hinterlassene Witwe nebst ihrer dreizehnjährigen Tochter in's tiefste Leid versenkt. Kaum sprach Albertine ihren Wunsch aus, so war er auch schon gewährt. Ihre Theilnahme an der trostlosen Situation regte das Vertrauen in der leidenden Witwe auf. Sie gab ihr Bedauern zu erkennen, wie sehr sie besonders die, durch die beschränkten Umstände herbeigeführte Vernachlässigung der fernern Bildung ihrer so guten, als talentvollen Tochter schmerze und die hiervon Tiefgerührte sagte ihr beim Abschiede mit einem innigen Drucke der Hand, daß sie diesen Gegenstand weiter mit einander in Erwägung ziehen wollten.

3.

Das neue Deckelglas war dem zersprungenen ganz ähnlich. Der verschlungene Name darauf hätte es ihm völlig gleich gemacht. Allein durch Einschneiden desselben die Zerbrechlichkeit des Glases gewissermaßen zur Zeugin des Vereins mit ihrem Gatten, selbst aufzurufen, würde Albertine bei ihrer Denkweise, zumal nach dem Vorfalle am letzten Jahresabende ihrer Hochzeit, für ausgemachten Frevel geachtet haben.

Ulrich's große Freude über den Ersatz des zersprungenen Glases war die einzige wohlthätige Einwirkung hiervon auf seine Gattin. Das Glas selbst diente ihr weder zum Gegenstande der Freude, noch des Verdrußes. Es erinnerte sie so gut an das Zerförte als dessen leerer Platz im Schranke und diese Erinnerung würde auch dadurch nicht verwischt werden seyn, wenn sie irgend etwas anderes an die Stelle gesetzt hätte. Der zersprungene Name des bei Seite geräumten Glases hatte ihrem Herzen eine so tiefe Wunde beigebracht, daß es gar keiner Mahnung von außen bedurfte, um jenes, einem Wunder ähnelnde Ereigniß für immer ihr im Andenken zu erhalten.

An das neue Glas knüpfte übrigens Albertine die Erzählung des Zustandes, worin sie die letzte Besitzerin desselben angetroffen und that ihrem Gatten den Vorschlag, durch Aufnahme der Tochter ihr stilles Haus auf eine recht löbliche Weise zu beleben.

Ulrich gab der Idee seinen ganzen Beifall und Albertine eilte, die Witwe mit dieser Nachricht zu beglücken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Meine Bilder aus dem Leben.

Kann schöner sich der Genius verkünden
 Als in des Geistes Klarheit, Höh' und Kraft?
 Kann reiner sich des Schöpfers Urbild finden
 Als in den Gaben hoher Geistes Macht? —
 Wenn Herz und Kopf im Einklang sich verbinden
 Um groß zu wirken was die Zeit erschafft? —
 Dann ist der Kranz verdienstlich wohlerrungen,
 Mit Riesenschritt des Neides Macht bezwungen.
 So steht mein Ideal im schönen Leben
 Frei von den Mängeln schwacher Seelen da,
 So mag der Genius es stets umschweben,
 Er bleibe mir beschützend immer nah!
 Ein solches Wesen kann nur das erstreben,
 Was es als reines Licht erglänzen sah.
 Wie viele werden leicht das Bild erkennen,
 Mein Ideal — ich würd' es Bismark — nennen.
 Agnes v. Einsiedel.

Ein neues Wort.

Es gab einst eine Periode,
 In der war das Empfindeln Mode,
 Wozu manch' Neu're sich bekennen,
 Gemütheln könnte man es nennen.
 G. H. Liebenau.